

Flächenfresser Fleisch

Ernährungssouveränität braucht eine global umweltverträgliche, nachhaltige Tierfutterproduktion. **Reinhild Benning** und **Tina Lutz** zeigen, warum dies noch nicht funktioniert, und stellen konkrete Forderungen an die Politik.

Die Pflanzenernten der Welt liefern etwa zweieinhalbmal so viele Kalorien, wie zur Ernährung der Menschen benötigt werden. Dennoch steigt die Zahl der Hungernden seit fünf Jahren kontinuierlich (Herre, 2021), während zugleich die Getreidespeicher der Welt voll sind wie nie. Doch die Getreideernte wandert nur noch zu 43 Prozent in Lebensmittel, Futter verschlingt 36 Prozent, die industrielle Nutzung elf Prozent und zehn Prozent fließen in die Energiegewinnung etwa für Agrosprit. (BMEL, 2018)

Es hat sich herumgesprochen, dass für Fleisch deutlich mehr Flächen je Kilogramm beziehungsweise Kalorie beansprucht werden als für pflanzliche Lebensmittel. Mit Blick auf die Welternährung konkurrieren dennoch verschiedene Theorien um die Deutungshoheit über den richtigen Weg. Auf der einen Seite geht das Bundeslandwirtschaftsministerium (BMEL) bisher von einer weiteren Produktivitätssteigerung aus, die im Ackerbau jedoch seit Jahren ausbleibt. Agrarmärkte als zentrales Regulativ anzunehmen, fokussiert zugleich nur auf die zahlungskräftigen Teilnehmenden an Lebensmittelmärkten, während die Nachfrage der Hungernden ignoriert wird.

Auf der anderen Seite kämpfen internationale Kleinbauernorganisationen wie La Via Campesina und andere zivilgesellschaftliche Organisationen auch im Rahmen der UN für Ernährungssouveränität und Agrarökologie. Beides sind Konzepte, die von weniger zahlungskräftigen Teilen der Weltbevölkerung und für diese entwickelt wurden. Mitte der 1990er-Jahre von internationalen Bewegungen der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern sowie Landarbeiter*innen erarbeitet, dient Ernährungssouveränität seit 2015 zusammen mit dem Konzept der Agrarökologie als Leitbild der globalen Gegenbewegung zur Liberalisierung der Agrarmärkte (Nyeleni, 2015; Herre, 2021). Tierhaltung im Ökolandbau geht idealerweise mit der biologischen Düngung Hand in Hand. Mit Eiweißfrüchten wie Klee, Luzerne (besonders trockenresilient), Ackerbohnen oder Lupine in der Fruchtfolge holt der Ökolandbau den Hauptnährstoff mithilfe dieser stickstoffbindenden Pflanzen in den Boden – statt aus synthetischen Düngern, die mit extrem hohen fossilen Energieverbräuchen hergestellt werden. Eiweißpflanzen, die wir Menschen nur bedingt verwerten können, wie etwa Klee, ver-

werten im Ökolandbau oftmals Tiere. Ihr Dung belebt zusätzlich das Bodenleben. Daher handelt es sich beim Vieh-Flächenanspruch in agrarökologischen Systemen nicht um Nettoflächen, sondern um multifunktional genutzte Flächen, weil sie zugleich zur biologischen Düngung, zum Futter, zum Humusaufbau und zum Insektenschutz beitragen. Logischerweise gelingt das nur, wenn die Zahl der Tiere je Hektar an den Standort angepasst ist. In Grünlandregionen wie Mittel- und Hochgebirgen oder Mooren und Marschen, in denen Ackerbau agrarökologisch oder technisch nicht sinnvoll ist, stellt Tierhaltung eine ideale Grasverwertung dar – ohne Lebensmittelkonkurrenz.

Unfairer globaler Agrarhandel

Europas Ökolebensmittelbranche importierte 2020 auch Bio-soja im Umfang von 137 000 Tonnen Sojabohnen und 232 000 Tonnen Sojamehl (Europäische Kommission, 2021). Genutzt wird das Import-Bio-soja in Europa hauptsächlich als Futtermittel (Organic Market Info, 2020). Wenngleich es begrüßenswert ist, den Ökolandbau global kräftig auszudehnen und Pestizidbelastungen weltweit zu bremsen, so ist eine globale „Arbeitsteilung“ in Rohstoff- beziehungsweise Futter-Lieferländer und fleisch-, milch- und eierproduzierende Länder nicht im Sinne der Ernährungssouveränität. Die Ökolandbaubewegung muss daher aktiv daran arbeiten, faire Lieferketten sicherzustellen bis in jedes Glied. Der unfaire globale Agrarhandel ist eine der Systemursachen des Hungers, der die Ernährungssouveränität von Millionen Menschen bedroht.

Was bedeuten aber Ernährungssouveränität und Agrarökologie mit Blick auf die Futterrationen der Welt? Werden Tiere mit Futter versorgt, das von Menschen nicht nutzbar ist, etwa mit Blättern, Resten oder Nebenprodukten, die in Ökosystemen wie artenreichem Grünland, Auen oder wasserführenden Mooren wachsen, besteht in der Regel keine Flächenkonkurrenz zu Lebensmitteln. Laut UN-Welternährungsorganisation FAO stehen „insgesamt maximal 73 Prozent der weltweit eingesetzten Futtermittel außer Konkurrenz zu Lebensmitteln.“ (Germanwatch, 2018)

Rodung in Brasilien 2020:
Bereits 19 bis 20 Prozent des dortigen
Regenwalds sind zerstört.

In der industriellen Massentierhaltung hingegen liegt der Anteil der Futtermittel, die in Konkurrenz zu Lebensmitteln angebaut werden, drastisch höher. Futterrationen in Deutschland bestehen nach offiziellen Empfehlungen gemäß Berechnungen von Germanwatch bei Schweinen zu 87 Prozent aus Konkurrenzprodukten (BLE, 2020).

Insbesondere bei den Eiweißfuttermitteln ist die europäische Fleisch- und Milchindustrie auf Importe angewiesen. Durch den Abbau von Zöllen und wegen fehlender Strategien zur Förderung heimischer Eiweißpflanzen spielen heimische Eiweißfuttermittelpflanzen in der konventionellen Landwirtschaft heute praktisch keine Rolle mehr. 2019 waren in der EU inklusive Liechtenstein, Norwegen und der Schweiz (EU28+) 32,4 Millionen Tonnen Soja (Bohnen und Schrot) verfügbar. Nur rund 2,2 Millionen Tonnen davon wurden in der EU produziert. Der Rest musste importiert werden. Rund 40 Prozent der Importe kamen aus Brasilien, weitere 22 Prozent aus Argentinien (European Soy Monitor Report, 2019; DUH, 2021). Bei einer Ernte von im Schnitt 2,2 bis 2,3 Tonnen Soja je Hektar beansprucht Europa damit externe Flächen im Umfang von etwa 13 Millionen Hektar (DUH, 2021). Das entspricht einer Fläche von Island und Belgien zusammen.

Waldvernichter Sojaanbau

Der Sojaanbau frisst sich immer weiter in die artenreichsten Ökosysteme der Welt – nach dem Amazonas-Regenwald nun vermehrt in den Cerrado und Gran Chaco, beides artenreiche



Trockenwälder. Nach der Weidehaltung für die Produktion von Rindfleisch ist der Sojaanbau der größte Waldvernichter in Südamerika. Das hat verheerende Auswirkungen nicht nur auf die Biodiversität, sondern auch auf das Weltklima und die regionalen Wasserkreisläufe (siehe Interview Andrioli, S. 23). Schon heute lässt sich eine deutliche Abnahme der Regenfälle in bestimmten Regionen beobachten. In Teilen Südamerikas könnte demnächst die landwirtschaftliche Nutzung unmöglich werden. (Then, 2018; Germanwatch, 2021; UBA, 2021)

Das Wissenschaftsmagazin „Science“ berichtet, dass mehr als jede fünfte Tonne (20 Prozent) der EU-Sojaimporte aus Brasilien von Farmen kommen, die illegal Wälder roden. Die Studie (Then, 2018) zeigte, dass gerade einmal zwei Prozent aller Landwirtschaftsunternehmen für 62 Prozent der illegalen Rodungen im Amazonas-Regenwald und im Cerrado verantwortlich sind, die im politischen Windschatten von Präsident Bolsonaro rapide zunehmen. Damit ist die EU verantwortlich für jährliche Klimaemissionen von 58 Millionen Tonnen CO₂, die allein zwischen 2009 und 2017 mit den Sojafutter-Importen verbunden sind und zuvor im stehenden Wald gebunden ▷

Nachhaltigkeit

A-Z



E wie Einblicke

Kaum ein Land ist so stark wie Brasilien von Agrarexporten abhängig und von Monokulturen geprägt. So wurde Brasilien zunehmend für Entwaldung, Korruption, Pestizideinsatz und Vertreibung indigener Völker bekannt. Andererseits bietet es eine riesige biologische Vielfalt – und sehr erfolgreiche Ansätze wie die Solidarwirtschaft oder das Null-Hunger-Programm. Antônio Inácio Andrioli liefert positive Ausblicke und fundierte Einblicke in die (Agrar-)Politik Brasiliens.

A. I. Andrioli
Brasilien zwischen Hoffnung und Illusion
Kritische Blicke auf ein Land in der (Öko-)Krise
280 Seiten, Broschur, 26 Euro
ISBN 978-3-96238-260-5

Bestellbar im Buchhandel und unter www.oekom.de.
Auch als E-Book erhältlich.

Die guten Seiten der Zukunft



waren (Rajão et al., 2020). Das entspricht fast der Menge an Treibhausgasemissionen der gesamten deutschen Landwirtschaft im Jahr 2020 von 60,4 Millionen Tonnen (UBA, 2021). Ein Großteil des in die EU importierten Sojafutters ist nicht gesichert entwaldungsfrei. 2019 waren nur etwa 25 Prozent des in der EU28+ verwendeten Sojafutters zertifiziert entwaldungsfrei. Rund 58 Prozent des Sojas entsprachen noch nicht einmal den Leitlinien des europäischen Futtermittelindustrieverbands FEFAC, die bisher nur die illegale Entwaldung verbindlich ausschließen (European Soy Monitor, 2019). Doch die aktuell fortschrittlichste EU-Strategie zu Lebensmittelsystemen, die Strategie „Vom Hof auf den Tisch“ (EU-Kommission, 2020), weicht dem klimatechnisch Unausweichlichen aus. Statt Tierbestände in der konventionellen Fleischindustrie zu reduzieren, plant die EU-Kommission, „das Inverkehrbringen nachhaltiger und innovativer Futtermittelzusatzstoffe zu erleichtern (...). Sie wird prüfen, wie sich die Abhängigkeit von kritischen Futtermittel-Ausgangserzeugnissen (z. B. auf entwaldeten Flächen angebaute Sojabohnen) durch EU-Vorschriften reduzieren lässt (...).“ Ein Prüfauftrag bedeutet im Brüsseler Polit-Jargon: Da machen wir politisch nichts, da forschen wir vielleicht.

Taten sind hingegen zu fürchten mit Blick auf das Handelsabkommen Mercosur: Die EU plant den Abschluss eines sogenannten Assoziierungsabkommens mit dem Mercosur – einem regionalen Zusammenschluss von Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay. Kern dieses Vertrags ist der Handelsteil mit zahlreichen Verpflichtungen etwa zum Abbau der Zölle auf Autos, Agrarprodukte und Rohstoffe. Im Gegenzug für den freien Marktzugang für unter anderem deutsche Autos und Chemierprodukte wie Pestizide könnte noch mehr Fleisch, Zuckerrohr und auch Soja auf den EU-Markt gelangen. Das EU-Mercosur-Abkommen würde damit die Zerstörung der Wälder in Südamerika weiter anheizen.

Die Treibhausgasemissionen könnten aufgrund der durch den Vertrag induzierten Rodungen in Amazonien, Cerrado und dem Chaco 15-mal so hoch ausfallen, als von der offiziellen EU-Folgenabschätzung angenommenen. In diesem Fall würden die jährlichen Kosten der Klimaschäden die dem Abkommen zugeschriebenen Handelsgewinne um mehrere Milliarden Euro übersteigen. (Ambec et al., 2020)

Forderungen an die Politik

Umwelt- und Tierschutzbewegung haben bereits erreicht, dass sowohl der Fleischkonsum als auch die Fleischproduktion in Deutschland und der EU stagnieren und teils sinken (Eurostat, 2021). Doch unser Konsumverhalten hat nur wenig Wirkung auf die Exportinteressen der EU-Fleisch- und Milchindustrie. Diese sieht global noch gewaltige Wachstumspotenziale (Emissions Impossible, 2018).

Eine neue Bundesregierung muss folgende Ziele im Koalitionsvertrag verankern:

- ▷ Die Fleisch- und Milchproduktion kann und muss reduziert werden. In der Agrar- und Tierschutzgesetzgebung müssen verankert werden: klima- und tiergerechtere Haltungsregeln (KTBL, 2021), ein Ende der Hochleistungszucht und Vorgaben für artgerechte Fütterung (ohne Gentechnik). Eine Kennzeichnungspflicht für das Tierschutzniveau muss – wie schon bei Frischeiern – Verbraucher*innen ermöglichen, den Umbau gezielt zu unterstützen.
- ▷ Antibiotikamissbrauch und Reserveantibiotika in der Massentierhaltung müssen mithilfe strenger Regulierungen beendet werden, die Behandlung einzelner Haustiere bleibt erlaubt.
- ▷ Eine Abgabe je Kilogramm Fleisch- und Milchprodukt aus den Haltungsstufen 1 und 2 ist für die Finanzierung des Umbaus auf landwirtschaftlichen Betrieben zu verwenden.
- ▷ Subventionen werden umverteilt und fördern gezielt agrarökologische Erzeugung und damit Klima-, Insekten- und Wasserschutz, regionale Wertschöpfung, dezentrale Verarbeitung und Vermarktung und sie müssen eine gentechnikfreie Erzeugung sichern.
- ▷ Um Umwelt- und Klimaschäden durch den Import von Futtermitteln zu vermeiden, benötigen wir ein starkes Lieferkettengesetz und ein Gesetz gegen importierte Entwaldung auf EU-Ebene. Wir brauchen verbindliche Umweltsorgfaltspflichten für alle Unternehmen, die auf dem Markt der Europäischen Union tätig sind, sowie Marktzugangsbeschränkungen, die die Umwandlung von wertvollen Ökosystemen wie Wäldern, Feuchtgebieten oder Savannen sicher ausschließen.
- ▷ Es braucht eine nationale Eiweißfutterstrategie zur Förderung heimischer Eiweißpflanzen und eine Kennzeichnungspflicht für Lebensmittel von Tieren, die mit Gentechnikpflanzen gefüttert wurden.
- ▷ Die gesetzlich verpflichtende Flächenbindung der Tierhaltung muss im Einklang mit der Novelle des Düngerechts eine umweltgerechte Dungaubsbringung gewährleisten.
- ▷ Das Mercosur-Abkommen darf so nicht ratifiziert werden.

Nur beherzte politische Maßnahmen können eine nachhaltige Erzeugung und einen Wandel im Ernährungssystem in Deutschland und Europa auf den Weg bringen. □

- ▷ Liste der zitierten Literatur unter t1p.de/oel200-benning-lit



Reinhold Benning, benning@duh.de,
Tina Lutz, beide Deutsche Umwelthilfe (DUH)